

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 fr. C. M.

N. 22.

Kronstadt, den 12. Juli.

1849.

Der von den Todten erstandene Satellit.

(Ein Wort an Alle, die es ehrlich meinen.)

Der Satellit — eine geraume Zeit der Liebling des lesenden Publikums — ist am 14. März des unglücklichen Jahres 1849 zum letztenmal erschienen und der 20. März nahm ein solches Aussehen an, als sei an diesem Tage die Zeit gekommen, wo der Satellit und jenes Volk für das er so oft und so männlich in die Schranken getreten ist, für immer aus seiner vielbewegten Wohnung verbannt und der Vernichtung anheimgegeben werden sollte. Das Schicksal, welches schon so oft über dem Satellit und jenem treuen Volke, in dessen Mitte er wirkte, waltete, nahm aber am 20. Juni einen Wendepunkt, und dieser Tag stellte Beiden wieder eine Zukunft in Aussicht, obgleich noch viele Tage der Prüfung werden durchzumachen sein! Bei den Tagen der Prüfung glaubt der Satellit, nach dem sich schon mancher gute Freund gesehnt, nicht fehlen zu dürfen. Er hat sich ermannt und feiert heute am 12. Juli seine Auferstehung und knüpft sich an seine 21. Nummer als Fortsetzung mit Nummer 22 an.

Der Satellit begrüßt seine Freunde und Gönner mit dem herzlichsten Wunsche möge der Friede und die Eintracht unter allen Bewohnern des Vaterlandes, durch deren gewaltsame Störung alle seine Völker an den Rand des Verderbens gebracht worden sind und viele von seinen Söhnen eine Beute des Grabes wurden, bald wieder einkehren, und die Anarchie aus dem schönen Transylvanien für immer weichen, um damit es wieder aus den Thälern und von den Bergen halle:

Siebenbürgen, grüne Wiege
Einer bunten Völkerschaa
Mit dem Klima aller Zonen
Mit dem Kranz von Nationen
Um des Vaterlands Altar!

Siebenbürgen, süße Heimath,
dein theures Vaterland!
Du begrüßt in deiner Schöne,
und um alle deine Söhne
schlinge sich der Eintracht Band!

Ja das Band der Eintracht — die Liebe wird später auch wieder dazu kommen — soll und muß sich um alle Söhne des Vaterlandes schlingen, wozu der Satellit, in der Ueberzeugung, daß das treue Sachsenvolk dem sein Untergang noch vor wenigen Wochen so laut vorgepredigt wurde, nach Kräften mitwirken wird, auch sein Schärfein beitragen will. Der Satellit ist überzeugt, daß sein Volk alle die tausend Kränkungen, die es von stolzem Uebermuth drei lange Monate hinnehmen mußte, vergessen und in das Reich der Vergangenheit senden und daß es die Hand zum Frieden reichen und keine Rache ausüben wird. Es wird aber auch vorsichtig, klug und ohne falsch sein, und seinen alten Kernspruch nicht vergessen: „Ehrlich währt am längsten!“ Ehrlich sein und ehrlich bleiben galt immer für eine deutsche Tugend und der Sachse, der das wüste und menschenleere Land, welches er jetzt bewohnt erst urbar machen und bebauen mußte und mit dem Schwert in der Hand viele Jahrhunderte hindurch behauptete und mit Schweiß und Blut zu einem schönen Garten umschuf, hat an diesem Kernspruch bis auf den heutigen Tag festgehalten. Er wird diesen Spruch auch in der Zukunft nicht beiseite lassen aber vergessen, daß er noch vor wenig Tagen als ein Lastthier angesehen und als solches behandelt wurde!

Der biedere Sachse wird die Hand reichen damit die Eintracht wieder einkehren kann, er wird vergessen, was man ihm gethan, und wird jene nicht verfolgen, die ihn verfolgt haben, sondern mitwirken, daß Ruhe und Frieden wieder in die süße Heimat komme. Der Sachse wünscht und hofft aber auch, daß der tödtende Stahl aus den Händen jener genommen werde, die ihn, die Eintracht und die Ordnung damit verwundet haben!

Der Satellit hat sich fest vorgenommen am Guten und am Wohle seines Volkes mitzuwirken, und wenn er bei diesem Streben auch manchemal einen blauen Flecken davon tragen sollte. Ist er

doch fest überzeugt, daß die Edlen seines Volkes ihm zur Seite stehen werden.

Die goldne Mittelstraße wird der Satellit gehen und das „Eile mit Weile“ zu seinem Wahlspruch machen, er wird aber über der Eile die Weile, und über der Weile auch die Eile nicht vergessen! Er wird keinen himmelstürmenden Titanen spielen, um nicht neuerdings in Kerkerhaft begraben zu werden, aber er wird unermüdet dahin wirken, daß sein Volk wieder geachtet und nicht, wie in letzterer Zeit geschehen, verachtet werde.

Bei diesem Streben verspricht der Satellit vorsichtig zu sein, um nicht die Fehler jener Völker auf sich zu laden, bei denen die Selbstachtung zum Nationalfanatismus geworden ist, auch wird er nie glauben und es predigen nur sein deutscher Gott sei allein zu Hause — nein, er wird auch daran glauben, daß auch der magyarische, der walachische und der andere Herrgott anwesend ist, und daß alle jene, welche das Vaterland mit bewohnen, Brüder und keine Bankerte (Bitang) sind, wie sich ein Mann, der berufen ist das Evangelium zu predigen, ohnlängst auf hiesigem Plage öffentlich in seiner Rede ausdrückte, sondern daß Alle nur einen Gott haben, der aber in verschiedenen Sprachen zu seinen Geschöpfen spricht und keines von dem andern geknechtet wissen will! Das Alles hat der Satellit sich vorgenommen zu beobachten und er bittet die Guten und die Klugen des Landes mitzuwirken in diesem Sinne und ihn nicht allein bei dieser Herkulesarbeit zu lassen.

Drei Tage aus dem Leben eines Schullehrers.

Dem wirklichen Leben nach erzählt

von

Otto Ruppis.

Erster Tag.

(Schluß.)

„Es ist schon recht, Sie werden vom Wege müde sein!“ sprach der Wirth und ging nach dem Ofen, die Blechlampe zu holen, und damit dem Gaste in sein Zimmer zu leuchten. Fischer reichte dem Schulkoln die Hand und wünschte „Gute Nacht.“ Der schüttelte sie ihm herzlichst.

„Es scheint ein guter Kerl zu sein,“ sagte er nachdenklich zu seinem Nachbar, als der Lehrer mit dem Wirthse das Zimmer verlassen hatte, „und wenn er erst die Bornehmheit abgerieben hat, kann man ihm schon mit was helfen, daß er nicht am Ende fromm wird, weil er muß. Es wird freilich noch Kappen setzen!“

Fischer lag in seinem Bette mit offenen Augen und überdachte den heutigen Tag. Er sah zurück in die Vergangenheit und eine unendliche Bitterkeit zog durch seine Seele. Ein blauer, sonniger Frühlingstag stand vor ihm. Da war er fortgegangen aus dem elterlichen Hause, dem Seminare zu und hatte der Welt seiner Sehnsucht und seiner Träume, der Welt der akademischen Herrlichkeit, — hatte allen Hoffnungen einer glänzenden Zukunft, aller Anwartschaft auf ein hohes Ziel den Rücken gekehrt. Und vor ihm lag die Aussicht auf eine niedere, einförmige Lebensstellung, eine Stellung voller Entbehrungen, in der ihm selbst die Möglichkeit auf ein Emporarbeiten abgeschnitten war. Fischer aber nahm nicht das Gefühl zertrümmerter Hoffnungen, nicht die Unzufriedenheit getäuschter Erwartungen mit in seine neue Stellung, er hatte abgeschlossen mit seiner Vergangenheit und sich durchgekämpft zur Klarheit, er hatte ein anderes Ziel, ein anderes Glück gefunden, das ihm auch die niederste Stellung bot — er wollte das ganz sein, was er einmal war, er wollte im Selbstgenügen sich ein inneres Glück gründen. Und so schritt er in ruhiger Heiterkeit seiner neuen Bestimmung entgegen.

Das war das erste Mal, wo er sich selbst überwunden hatte,

aber der Tage des Kampfes kamen noch viele. — Der Seminarirektor war ein strenger Mann, dessen erstes Gebot Demuth hieß, der in jedem aufgerichteten Kopfe unziemlichen Trotz und verdammliche, selbstständige Gedanken suchte, die gebeugt werden mußten durch Stubenarrest und Carceriren. Und Fischer kam in einen Kreis von Genossen, unter denen Duckmäuserei, Heuchelei und Liebedienerei als erlaubte Klugheitsmaßregeln galten, die aber auf heimlichen Wegen dem Verbotenen um so eifriger nachgingen; — sein offener freier Sinn empörte sich dagegen, sein Stolz kämpfte gegen die über ihn verhängten Demüthigungen und bald war er in stetem Conflict mit seinen Commilitonen, die er verachtete und die ihm dafür offen und heimlich vergalteten, — mit dem Direktor, der keine Gelegenheit vorbeließ „den trotzigem Sinn des Gymnasisten“ zu beugen. — Und wieder kämpfte er einen ehrlichen Kampf und beugte sich unter den Verhältnissen, die er nicht überwinden konnte. Und sie wurden ein neues Läuterungsfeuer seines Innern. Leise zog er sich in sich selbst zurück, arbeitete fleißig und gewann in stiller Selbstgenügnung eine Zufriedenheit, die er in diesen Verhältnissen nicht für möglich gehalten. Und als das erste Jahr vorüber war, da leuchtete ein Stern in sein beschränktes Dasein hinein, eine ganze Frühlingswelt darin hervorrufend.

Beim Abgange eines Theiles der Zöglinge ward eine allgemeine Umquartierung angeordnet. Das Seminar, früher ein Kloster, erhielt keine allgemeine Arbeits- und Schlafsäle, sondern einzelne Zellen, und Fischer, der früher mit mehreren seiner Collegen eine derselben getheilt, erhielt jetzt ein kleines Gemach für sich nach der Straße hinaus. Nur dies Alleinbewohnen erschien ihm als eine Verbesserung, denn die öde Straße bot ihm wenig Ersatz für die grünen Bäume des Seminargartens, auf die er früher die Aussicht gehabt. Den einzigen Ruhepunkt fand sein Auge an einem Fenster im zweiten Stock des gegenüberstehenden Hauses, vor dem auf einem Blumenbeete ein ganzer Flor von Frühlingkindern blühte. Dorthin wandte sich sein Blick auch beim Erwachen zuerst, aber schon den zweiten Morgen begann das Fenster ein größeres Interesse als das eines bloßen Augenpunktes für ihn zu gewinnen. Hinter den Blumen hervor hatte er ein frisches, rosiges Mädchengesicht sich biegen sehen, glatt und sauber, trotz des frühen Morgens, und kein Auge von dem Topfe aufschlagend, mit dem sie ihre Pflanzlinge tränkte. Dann war es wieder verschwunden und, so gespannt Fischer auch wartete und lauschte, nicht wieder zum Vorschein gekommen, bis ihn der Unterricht abgerufen hatte. Aber als es Abend geworden war und er wieder in seiner Stube saß, da hatte er nicht lange zu warten gebraucht und die Scene vom Morgen hatte sich wiederholt. Seitdem hatte er jeden Morgen und jeden Abend die Blumenwärtin belauscht, und den Tag über freute er sich auf den Abend und wenn er einschlief auf den Morgen, wo er sie sehen würde. Ein einziges Mal, im Verlauf der ersten Woche, hatte sie die Augen aufgeschlagen gehabt, als sie aber den eifrig zuschauenden Fischer bemerkte, war ihr das Blut in die Wangen geschossen und sie hatte ein so bitterböses Gesicht gemacht, daß der Lauscher vom Fenster getreten war, wie ein ertappter Sünder. — Von nun an saß er seitwärts des Fensters, wenn er auf die ihm liebgewordene Erscheinung wartete; sie kam wohl wieder, aber kein Blick von ihr erhob sich mehr zu seinem Fenster. So kam der Sonntag heran. Fischer hatte sich angezogen um einen Spaziergang zu machen und überlegte eben, wohin er seine Richtung nehmen wolle — da ging die Hausthür gegenüber auf und sein Augentrost, den Strohhut auf dem Kopfe, sonntäglich gepußt, schritt an der Seite einer ältern Frau heraus. Beide nahmen die Richtung dem nahen Thore zu, und der Seminarist hatte wie ein Wetter den Hut auf dem Kopfe und stand auf der Straße, ehe die Nachbarinnen noch das Ende derselben erreicht hatten. In einer Entfernung, die sein Nachfolgen nicht auffällig scheinen konnte, schritt er hinter ihnen her, bald sich hinter den dazwischengehenden Menschen sich versteckend, wenn ein Kopf der Beiden sich bewegte, als wolle er sich umdrehen, — bald wieder emsig spähend, wenn er sie in der Menge der übrigen Spaziergänger aus den Augen verloren hatte. So kamen sie nach dem nahegelegenen „Waldchen“ mit seinen Tischen und Bänken, wo die Bürgerfamilien den Sonntag Nachmittag bei Bier oder Kaffee verbringen, und Fischer sah bald die Verfolgten an einem leeren Tische Platz nehmen.

Sein Lebtag hatte er sich noch nicht viel um die Frauen gekümmert und erst nach langem Zögern und mit Herzklopfen trat er heran und bat um die Erlaubniß sich mit hersehen zu dürfen. Die Alte gab, sichtbar geschmeichelt, ihre Zustimmung, das Mädchen aber hatte kaum einen Blick in Fischers Gesicht geworfen, als ihr auch

ein hohes Roth in das Gesicht trat und sie sich mit demselben bitterbösen Ausdrucke, wie er ihn schon früher bemerkt, wogwandte. Fischer aber begann ein Gespräch mit der Alten, erst über das schöne Wetter, dann über die Spaziergänger, und die Frau meinte endlich, wie gut es doch viele Menschen hätten, die jeden Sonntag ins Freie könnten, ihr werde es nicht so geboten. Und Fischer sagte, sein Leben wäre auch nicht gerade zu beneiden, er hadere aber nicht mit seinem Schicksale. Der Aermste könne sich oft in seiner engen Stube und in der drückendsten Arbeit ein besseres Glück schaffen, als der Reiche mit seinem vielen Gelde, er habe es an sich selbst erlebt. Dann erzählte er, daß er Seminarist sei, und wie er das geworden, erzählte auch von den harten Stunden, die er durchgekämpft — er wußte selbst nicht, wie er dazu kam, seine innersten Geheimnisse gegen steinfremde Leute auszusprechen; ihm gegenüber hatte sich ja aber das rosige Gesicht des Mädchens wieder hergedreht und ließ die Augen auf ihm ruhen, er fühlte ihren Blick, denn hinzusehen getraute er sich nicht, er wußte selbst nicht warum. — Die Alte aber erzählte dagegen, sie wohne dem Seminar gegenüber und sei eine Wittwe, die sich mit ihrer Lene das tägliche Brot durch Nähen verdiene. Und es währte nicht lange, da wußte auch Fischer die Verhältnisse seiner Nachbarn so genau, als sie seine eigenen und es war ihm so wohl auf der hölzernen Bank, daß er gar nicht fort gemocht hätte. Aber der Zeiger seiner Uhr wies bereits auf sechs, der Zeit, wo sein freier Nachmittag zu Ende war, und er mußte Abschied nehmen. Wieder erröthete Magdalene, als er seinen letzten Blick tief in ihre Augen senkte, aber sie lächelte — und als er des andern Morgens früh ihrer am Fenster harrete, da wandte sich ihr erster Blick nach ihm und sie lächelte wieder.

Dierzehn Tage darauf folgte Fischer der Mutter mit ihrer Tochter wieder ins Waldchen nach und er wurde begrüßt wie ein alter Bekannter. Diesmal hatte er sich aber Urlaub bis 9 Uhr ausgemacht, und sie gingen zusammen im Mondschein nach Hause.

Mit dem neuen Jahre kam ein anderer Direktor an das Seminar, und mit ihm zog auch ein anderer Geist ein. Aber es war kein besserer. Der Direktor gehörte der frömmelnden Richtung an, und Fischer pries sich glücklich, mit Ostern sein Abgangsramen machen zu können. „Strick ist entzwei und ich bin frei!“ jauchzte er mit Luther, und zum erstenmale ging er, den Kopf hoch aufgerichtet, die Straße hinüber in das Haus, wo zwei Treppen hoch ein grünes Blumenbeet des Frühling harrte. — Die Alte schien von seinem Besuche etwas überrascht, die Tochter war blutroth geworden, er aber erklärte, daß er nur komme, Abschied zu nehmen; daß er jetzt nach Hause gehe, aber bereits Aussicht auf eine Schulstelle habe.

Und erst Abends kam er wieder in seine Zelle zurück — und war glücklich. Mutter Meißnern hatte ihn genöthigt, zum Kaffee dazubleiben, und als sie selbst sich in die Küche gestellt, um Ehre einzulegen bei ihrem Gaste, hatte er die Zeit wahrgenommen und das Mädchen, das ihm so lange schon als heller Stern geleuchtet, frei und offen gefragt, ob sie ihn lieb haben könnte, und ob sie einmal mit ihm das kärgliche Brot eines Schulmeisters theilen wolle. Und Magdalene hatte die großen hellen Augen zu ihm aufgeschlagen und hatte nichts gesagt als: Ja! und wie er ihr nur die Hand geboten, da war sie ihm mit einem Male um den Hals gefallen und war in helle Thränen ausgebrochen, als sei jetzt erst die Hülle ihres Herzens gesprengt und sie habe nicht Raum in der Brust für ihre überquellenden Empfindungen. — Und als nun die Mutter mit dem fertigen Kaffee hereingekommen war, da hatte sie bald in das vor Freude schier übermüthige Gesicht des Schulamts-Candidaten, bald in die schwimmenden Augen ihrer Lene gesehen, sie hatte aber nichts gesagt und Fischer auch nicht, denn Lene hatte ihn gebeten, ihr alle Schritte bei ihrer Mutter zu überlassen.

Des andern Morgens bei guter Zeit trat Fischer, ein glänzendes Zeugniß in der Tasche, den Weg nach seiner Heimath an. Vergessend hatte er noch auf einen Blick seiner Lene gehofft, kein Auge erschien in dem Fenster und fast bestimmt mußte er sich endlich zum Abmarsch entschließen. Als er aber an's Thor kam, stand Lene mit ihrer Mutter dort, ihn erwartend. Sie geleiteten ihn fast eine Stunde weit und als sie endlich unter Thränen und Küffen schieden, gelobte Fischer, sie baldigst zum Besuch bei seiner eigenen Mutter nachzuholen. Und er hatte Wort gehalten. — — —

Das Alles ging in den einzelnen Bildern an seiner Seele vorüber. Er hatte nun die erhoffte Stelle, seine Magdalene wartete daheim auf Nachricht! — Und wie ein ungeheurer Hohn erklangen des Schulzen Worte in seinen Ohren wieder.

Ich bin
Als ich heute
in die Hand,
nicht vervollst
und manches
wenn ich sie
sein, die das
aber auch da
derschreiben,
sah hinjustell
sen, hat seine
begangen wor
lorene Klarhe
Verhältnisse,
buch halten.
der Grenze d
froh geworden
was noch kom
der die Herze
ner Seele an

Wie ist
Händefalten,
thige Demut
Leute dünken
Fluch auf der
erwählte Volk
baute Scheite
es nicht besse
ihnen Irthum
richtigere ist;
die sie mir se

Und so
hier verlegt,
und meine S
mir selber ab
früher schon

Ich war
meiner Aukun
zerfallen mit
Stücken unrec
Verhältnissen
immerdar un
wohl die bitt
sah nicht alle
gehen, ich glo
erst durch so

Ich war
frischer Kraft
hen des Wi
Schule heute
ten Mädchen
eine Sünde
Jungfern und
die das Sch
heit der wi
Stellung fin
Morgenjonne
Schulzen, de
einen guten
Ma, das ge
Mauer-Christ
Wand zuzuse
Schullehrer,
ich's Jhnen

Ich gin
ben, Samen
Abend zuvor
Pferden in's
Das that m
auszudrücken
onah, da w
ten, ehe ich

Zweiter Tag.

Aus Fischers Tagebuche.

Ich bin ruhig und gefaßt, aber ich kann noch nicht schlafen. Als ich heute meine Zeugnisse hervorsuchte, fiel mir mein Tagebuch in die Hand, das ich, seit dem Tage, an dem ich hier eingezogen bin, nicht vervollständigt habe. Es ist wohl Unrecht. Mancher Kampf und manches Leid ist an mir vorübergegangen, die leichter wurden, wenn ich sie dem Papiere anvertraute; es mag dieselbe Erleichterung sein, die das Aussprechen gegen einen befreundeten Menschen gewährt; aber auch das Ordnen der Gedanken und Empfindungen beim Niederschreiben, die Nothwendigkeit, sich abgesondert vom eigenen Schicksale hinzustellen und scharf jeden Punkt desselben in's Auge zu fassen, hat seinen großen Theil daran. Wie mancher Selbstmord ist begangen worden, den nicht die Größe des Leides, sondern die verlorene Klarheit mit sich selbst, der verlorene Ueberblick der eigenen Verhältnisse, herbeigeführt. Jeder Gedrückte sollte sich ein Tagebuch halten. Leise ich, wie oft ich in meinem kurzen Leben schon an der Grenze der Verzweiflung gestanden, und dennoch immer wieder froh geworden bin, so schwindet mir fast die Furcht vor Allem, was noch kommen kann, und ein recht freundliches Vertrauen zu Dem, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, stieg in meiner Seele auf.

Wie ist doch die Empfindung so verschieden von der, die das Händedrehen, Augenverdrehen, die biblischen Reden und die hochmüthige Demuth unserer „Frommen“ hervorbringen können! Diese Leute dünken sich die auserwählten Kinder Gottes — es haftet ein Fluch auf denen, die sich zu den Auserwählten machen. Das „auserwählte Volk Gottes“ kreuzigte den Heiland, die „auserwählte“ Kirche baute Scheiterhaufen und die „auserwählten Kinder Gottes“ machten es nicht besser als beide, wenn sie die Macht hätten. Gott verzeihe ihnen Irrthum und Heuchelei, — noch weiß ich nicht, welches das richtigere ist; — ich vergeblich ihnen all die bittere Noth und Sorge, die sie mir schon bereitet.

Und so will ich denn nachtragen und will das Jahr, das ich hier verlebt, an mir vorüber gehen lassen, will meine Verhältnisse und meine Sorgen fest in's Auge fassen und mir Rechenschaft von mir selber ablegen; ich werde Klarheit und Beruhigung finden, wie früher schon oft.

Ich war wohl recht böse auf den Schulzen, der mir am Abend meiner Ankunft in seiner derben Manier die Meinung gesagt, und zerfallen mit mir und dem Schicksal, aber ich hatte in gar vielen Stücken unrecht. Ich verstand noch nicht die schwere Kunst, sich den Verhältnissen anzubequemen und wußte noch nicht, daß der Mensch immerdar unzufrieden bleibt, der sie nicht gelernt hat. — Es war wohl die bitterste Nacht meines Lebens, die ich erlebte, denn ich sah nicht allein meine ganzen Hoffnungen und Träume zu Grunde gehen, ich glaubte auch meine innere Würde und mein Ziel, das ich erst durch so manchen Kampf mir aufgerichtet, zertreten.

Ich wäre vielleicht recht unglücklich geworden und, noch mit frischer Kraft, den Verhältnissen erlegen, wenn nicht die beiden Mädchen des Wirths schon am frühen Morgen angefragt hätten, ob die Schule heute gecheuert werden solle, sie wollten es bei den größten Mädchen herum sagen. Das riß mich zur Thätigkeit und schon eine Stunde darauf stand ich zwischen einem Duzend halbwüchsiger Jüngern und hatte noch meine schwarzen Hosen vor der Sündfluth, die das Schulhaus ausschwenkte, zu schütten und der Ausgelassenheit der wilden Hummeln zu wehren. Meine neue, ungewohnte Stellung fing an, mich zu interessieren, dazu schien die herbliche Morgenluft so hell und warm herein und ich vermochte es, dem Schulzen, der mit seinem Ackergeräth vor dem Fenster stillhielt und einen guten Morgen hereinkrief, ein freundliches Gesicht zu zeigen. „Na, das geht ja schon!“ sagte er, „der Kalk ist auch da, und der Mauer-Christel hat versprochen auf'm Mittag die Löcher in der Wand zuzuschmierem. Wenn sie soast nichts zu thun haben, Herr Schulzlehrer, und sie wollen einmal Ihr Kartoffelland sehen, so will ich's Ihnen weisen.“

Ich ging mit. Ich mochte aber nicht fragen, wer das Umgraben, Samenlegen und Hacken besorge, ich hatte noch genug von dem Abend zuvor. An uns vorüber gingen die Leute oder zogen mit den Pferden in's Feld und Alle grüßten so freundlich und herzlich. Das that mir wohl, es schien mir schon das beginnende Vertrauen auszudrücken. Wenn ich mich aber in meinem pedantischen Fracke ansah, da war mir's beinahe, als müsse noch manche Schranke fallen, ehe ich ein Zutrauen so unumschränkt genießen würde, wie es,

als nothwendig, in meiner Idee stand. Zwei Männer, die nach dem Acker zogen, blieben bei dem Schulzen halten und frugen über Steuer- oder Gemeindeangelegenheiten, und der Schulze bediente mit der Peitsche in der Hand, als ständ' er in der Gerichtsstube. Den Leuten aber stand die Achtung vor seinen Worten auf dem Gesichte geschrieben. Ich bekam mancherlei Gedanken und als Nachmittags der Mauerchristel kam, um die Wandbekleidung auszubessern und sich gutwillig erbot, er wolle mir auch beim Anstreichen helfen da schien mir die Arbeit lange nicht mehr so entwürdigend als den Abend zuvor. Der Mauerchristel erzählte mir viel, denn er schwast gern, ich erfuhr aber dadurch schon am ersten Tage mancherlei über die hiesigen Verhältnisse. „S'ist doch gleich ein ganz ander Zutrauen,“ sagte er dabei, „wenn man sieht, daß Einer die gemeinen Leute und ihre Arbeit nicht verachtet. Daß so ein gelehrter Herr mehr weiß, als wir auf dem Dorfe, wissen wir von selber, es braucht sich aber dieserhalb Keiner so apart hinzustellen, als wäre nun alles Andere Lumpenzeug. Da hat die Freundschaft ein Loch von vorn herein. Wir wissen auch was wir sind.“ Ich bekam nach dieser Aeußerung noch mehr Gedanken. Warum geht das gewöhnliche Volk lieber zum Hirten als zu einem ordentlichen Doktor?

Warum vermag ein Heger in einem Dorfe mehr als die vernünftigsten Vorstellungen des Landraths? Muß man nicht vollständig aufgehen im Volke um wirklichen Einfluß zu erringen?

Als es Abend wurde, war meine Wohnung im Stande. Freilich war Alles nur gelb und weiß gestrichen, aber es war doch sauber und rein. Der Mauerchristel hatte mir außerdem um Thüren und Fenster schwarze Striche gezogen. Auch die Mädchen waren wieder gekommen, hatten die Fenster gewaschen, die Farbenflecke weggeschuert und den Herd in der Küche roth gefärbt. Hätte ich meine wenigen Sachen schon zur Stelle gehabt, ich hätte mich fast heimlich fühlen können. Ich hätte am Morgen dieses Tages nicht geglaubt, daß ich am Abend mit so frohem Sinne das Wirthshaus, wo ich noch eine Nacht über bleiben mußte, wieder betreten würde. Wohl dachte ich an meine Lene — aber ich hatte heut schon so viel gelernt, daß es mir fast war, als müßte ich auch noch erfahren, wie man mit 50 Thlr. Frau und Kind erhalten kann. — Wie oft macht sich doch der Mensch nur durch die eigene Anschauung der Verhältnisse selbst glücklich oder unglücklich; kann ich nicht auch die Sorge die heute auf mir lastet wie Centnergewichte, morgen vielleicht mit ganz anderen Augen ansehen? Und lebt nicht der alte Gott noch? aber ein anderer als ihn unsere „Auserwählten“ lehren! Warum soll ich verzagen? —

Ich war den zweiten Tag nach meiner Ankunft eben beschäftigt, meine Habseligkeiten — ein Bett, das Pianoforte meines seligen Vaters, einen Tisch, zwei Stühle und den Kasten mit Büchern und Büchern — die endlich eingetroffen waren, in meine Wohnung einzuräumen und freute mich der Gefälligkeit, meiner Nachbarn, die alle zu eilten, um mir behülflich zu sein, als der Pfarrer mich rufen ließ. Ich gestehe offen, daß mir das Herz auf dem Wege etwas schlug. Ich verleugnete mir es nicht: der Pfarrer war mein Feind, denn ich kannte den Charakter dieser Leute bereits. Aber ich nahm mir vor, fest bei dem zu beharren, was meine Ueberzeugung als wahr und richtig bezeichnete und stärkte mich an diesem Vorsatz. — Der Pfarrer saß auf dem Sopha, als habe er bereits auf mich gewartet und ließ mich auf einen Stuhl ihm gegenüber niedersitzen. Sein Gesicht hatte viel von dem Salbungzreichen, das ich früher wahrgenommen, verloren; fast schien mir etwas, wie halb verhaltener Spott darauf zu liegen.

„Sie gehen ja, wie ich gehört habe, der Gemeinde mit recht gutem Beispiele voran;“ begann er, „Sie sind noch fast nicht aus dem Wirthshause herausgekommen.“

„Nur die Zeit, die ich zum Schlafen und Essen gebraucht, habe ich mich dort aufgehhalten, meine Wohnung kommt erst jetzt in Stand!“ antwortete ich und verschluckte Alles, was ich gern noch angebracht hätte, um mir nicht unnöthig noch mehr böses Blut zu machen.

Der Pfarrer schien mich mit seinen Augen durchstechen zu wollen. „Ich erkenne Sie und Ihre Absicht vollkommen,“ sagte er nach einer Weile. „Sie haben sich dem Schulzen attachirt, entblöden sich nicht, sich durch niedere Arbeiten den Bauern gleich zu stellen und wollen auf Kosten der nöthigsten Würde Popularität und einen gewissen Einfluß erringen.“

„Ich leugne gar nicht, Herr Pfarrer, daß ich Beides für unumgänglich nothwendig halte, um mein Amt mit Segen zu verwalten!“ erwiderte ich. „Der wahren Achtung aber glaube ich durch äußer-

liches Gleichstellen nicht entgegen zu arbeiten. Cincinatus baute seinen Kohl selbst und war doch als römischer Dictator hoch geehrt."

"Ich will mich mit Ihnen in keine Diskussion über die Stichtigkeit Ihres Beispiels einlassen," sagte der Pfarrer und ein gewisser Spott trat deutlicher auf sein Gesicht, "ich will nur einmal mit Ihnen in Ihrer Weise reden, und nach Ihrer weltlichen Ausdrucksweise ein vernünftiges Wort mit Ihnen sprechen. — Sie glauben wahrscheinlich viel zu gewinnen, wenn sie sich zum Manne des Volkes in unserm Dorf machen."

"Ich will nichts gewinnen, Herr Pfarrer, als das Bewußtsein, nicht vergebens zu arbeiten, als die Aussicht, daß meine geistige Aussaat einmal Früchte trägt."

"Lassen Sie mich ausreden!" unterbrach er mich. "Sie glauben vielleicht mich zu täuschen; ich sage Ihnen aber, daß ich Sie nach dem bisher Beobachteten für viel zu klug halte, als daß ich denken sollte, Sie wollten ein moderner Märtyrer für ihre Einbildungen werden. Sie können hier grau werden und sterben; mit Ihren 50 Thalern unter Kummer und Sorgen grau werden und als Mann des Volkes selbst verbauern und versauern. Das überlegen Sie."

Ich mochte wahrscheinlich bei dieser Aussicht etwas blaß geworden sein, denn über sein Gesicht zog es sich wie eine geheime Zufriedenheit.

"Ich weiß," fuhr er fort, "welcher Geist unter den Schülern der Gymnasien herrscht, wie er sich gegen unser Streben, gegen unsere Lehren stemmt. Unsere Entäußerung aller Lust an der Welt, unsere hingebende Demuth gegen den Herrn, unsere Verachtung aller Klügeleien des schwachen Geistes können natürlich der ungezügelter Jugendkraft, die am liebsten die ganze Welt umwürfe, nicht zusagen. Sie können sich nicht mit einem Male davon losmachen — der Herr befiehlt, mit den Schwachen Geduld zu haben und ich werde es auch mit Ihnen thun. Ich halte Sie, wie gesagt, für zu klug, um aus Eigensinn oder verkehrten Ansichten sich selbst jede Aussicht für die Zukunft abzuschneiden, Ihre ganze Bildung unter unseren Bauern vermodern zu lassen und sich zu einem Leben voller Entbehrungen und zum nothgedrungenen Eölibate zu verdammen. Das muß aber kommen, sobald Sie sich von mir, Ihrem natürlichen Verbündeten lossagen, und Ihren eigenen Weg gehen wollen. Das überlegen Sie!"

Ach, lieber Gott, ich hatte schon viel, sehr viel überlegt und ich bewundere heute noch die Schnelle, mit der mir in der kurzen Zeit der Rede tausend Gedanken durch den Kopf gefahren waren. Also: Entweder Mucker werden, oder mich unglücklich machen und meiner Lene das Herz brechen!

Der Pfarrer mochte wohl meine Gedanken errathen und mich gerade heiß genug zum Schmieden halten, denn er fing nach einer kleinen Weile, in der er unter seinen Papieren gesucht hat, wieder an: "Ihr Vorfahr hat bei dem gnädigen Herrn die Stelle eines Sekretärs versehen und dafür 100 Thlr. bezogen. Der gnädige Herr ist aber ein Mann nach dem Worte Gottes und will auch nur mit einem solchen zu thun haben. Ich möchte Ihnen wohl eine gleiche Vergünstigung wie Ihrem Vorgänger zuwenden, aber ich muß erst wissen, wie ich mit Ihnen daran bin, ehe ich Sie empfehlen kann. — Es würde außerdem noch Manches für Sie abfallen, das Ihnen die Gründung Ihres Hausstandes erleichterte, denn ich darf wohl annehmen, daß Sie nicht immer ohne Frau bleiben wollen. — Sie brauchen nicht darüber zu erröthen, ein eheloser Stand, ist ein gottloser Stand, denn der Herr hat das Weib selbst zur Gehilfin und Gefährtin des Mannes geschaffen! Überlegen Sie und geben Sie mir in künftiger Woche eine klare Antwort. Jetzt noch das Nöthige wegen des morgenden Gottesdienstes an dem Sie gleich fungiren können, wenn auch Ihre formelle Einführung noch nicht stattgefunden."

Und das Nöthige wurde mir mitgetheilt. Es war ein Wunder, daß ich von dem Nöthigen das Allernöthigste behielt, denn mein Kopf brannte und in mir jagten sich und kämpften Gedanken und Empfindungen, Rathlosigkeit und Entschlüsse und ich war froh . . .
(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Wahrheiten.

Es gibt viele Leute, aber wenig Menschen. Diognes suchte sie zu Athen mit der Laterne, und Abraham fand zu Sodom nicht zehn.

Der Charakter eines jeden Menschen ist in seinem Gesichte eingepägt. Alle Leidenschaften verursachen besondere Züge im Gesichte. Sind sie von langer Dauer, so werden auch die Züge nicht auslöschen.

Wir können von den Kindern eben so viel lernen, als sie von uns. Wir zeigen ihnen, wie sie Menschen werden mögen, und sie uns, was der Mensch sei.

Man wundert sich, daß auch die ehrlichsten Leute von Bösen verläumdet und gedrückt werden. Aber sind es nicht auch gerade die reifsten und besten Früchte, an denen der Vogel pickt und der Wurm nagt? — Ist doch ein Mann mit Ehrlichkeit eine lebendige Strafpredigt auf den Schurken, — und der wievielte kann Strafpredigten dulden?

Das Gedächtniß der Großen ist ein Spiegel, der die Eindrücke nur so lange behält, als man vor ihm steht. Sollen sie sich täglich an dich erinnern, so mußt du auch täglich vor ihnen erscheinen.

Nur Gefühl seines Werthes gibt Kraft, hingegen Gefühl seines Unwerthes sie raubt.

Das Recht steht zwar im Buche, aber das rechte Recht steht im Herzen, und zwar im rechten Herzensflecke, im Gewissen eingeschrieben.

Die reichsten Gegenden ziehen weiche Schwelger und Wollüstlinge, die unfruchtbarsten rohe Wilde; in der gemäßigten Zone dagegen und im Mittelstande gedeiht Tugend und Aufklärung.

Der Weise schweigt, aber nicht länger, als es die Klugheit und Ehre fordert. Dann führt er seine Klagen laut und bringt sie selbst bis zu der Fürsten Throne.

Allerlei Neuigkeiten.

* * Bei Szereb an der Waag in dem Preßburger Comitathat eine große Schlacht zwischen dem vereinten österreichisch-russischen Heere und den Ungarn unter dem Generalen Görgei stattgefunden. Das Görgeische Korps hat eine totale Niederlage erlitten, und wurde von den Kosaken so stark verfolgt, daß es sich nirgends sammeln konnte und bis gegen Raab zu retirirte. Die Ungarn verloren 8 Kanonen.

* * Der französische Marschall Bugeaud ist am 19. Juni in Paris mit ungeheurer Pracht begraben worden. Ueber 30,000 Soldaten wohnten der Leichenfeier bei.

* * Vor mehreren Tagen ließ Präsident Kossuth in Pesth einen türkischen Botschafter mit prachtvoller Begleitung herumsfahren, und empfing ihn später in feierlicher Audienz. Sofort erschien ein Plakat an den Straßenecken, daß 100,000 Türken den Magyaren zu Hilfe kämen. Der angebliche türkische Botschafter war ein Walache, welchen der ungarische Gesandte Spleny in Konstantinopel darauf abgerichtet hatte! Die Pesther setzten übrigens ganz richtig einen Zweifel in die Wahrheit dieses Plakates.

* * Präsident Kossuth ist bei seiner letzten Anwesenheit in Raab arg bestohlen worden. Der ihm entwendete Reisefloffer enthielt nebst Silbergeräthe 30,000 fl. CM. in barem Gelde. Von Raab ging Kossuth zur Armee um sie zu begeistern.

* * Die in Ungarn operirende kaiserlich-russische Armee beträgt 150,000 Mann und hat 700 Kanonen bei sich.

* * Der magyarische Obergeneral Perczel wurde nach Pesth einberufen und ist des Commandos entsetzt worden, weil er gegen den FML. Felacic nicht siegreich gewesen ist. General Wetter hat nun das Commando übernommen. Die Ungarn haben die ganze Bácska geräumt.

* * Der Agramer Banalrath hat beschlossen das Nationalregiment Leopold zu ergänzen. Kroatien und Slavonien werden 3000 Mann unter Waffen stellen.

* * Zwischen Oestreich und Piemont ist der Friede bereits unterzeichnet. Piemont zahlt 63 Millionen Francs als Kriegsentgeldigung an Oestreich. Bis zur Auszahlung dieser Summe hält Oestreich die jetzt besetzten Provinzen von Piemont noch ferner besetzt. Nur die Festung Alessandria ist geräumt worden.

Dieses Weibl
Kronstädt. Z
erscheint vorlä
periodischen Z
men.

No. 23

Durch
Welles unerr
der unten fe
meindegeseß,
kommen. W
mittheilen, in
auch für un
Begründung
10 der Kron
Her im Dri
eigne Landes
her Wirksam
Landesverfass

Wir

Klange mit de
4. März 184
then zu erla
auf dem nich

Bis zu
stimmungen
die bestehende
der Ausschüsse
der üblichen

Insbefon
nahme des
besorgen, und
Privateigenth
zu verfass.

Diese W
vorzulegen. W
ses hat die
an die Eigent

Rückst
der Landtag
porationen zu

Der von
alle Geschäfte
bisher fortzuf

Alle fr
gen und Priv
der neuen L
Wirksamkeit.

Das He
Oestreich.

Die Gre
werden.

Die beid

Das Ver
Reichsverfass

Das Kr
verfassung ode
von dem Lan